

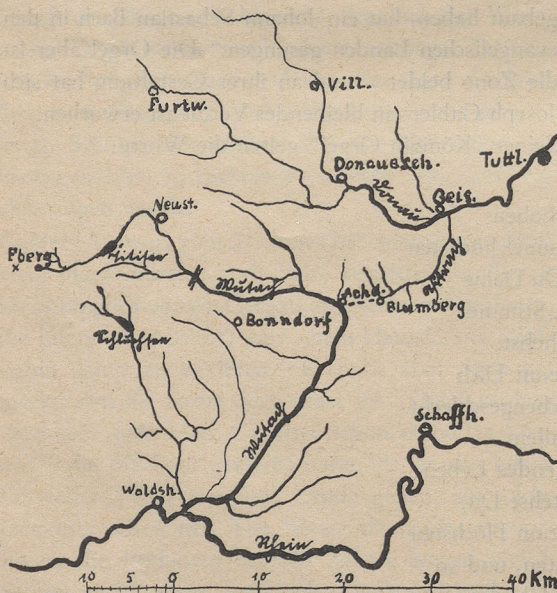
Das Wutachtal im Schwarzwald in höchster Gefahr

Von Hans Schwenkel

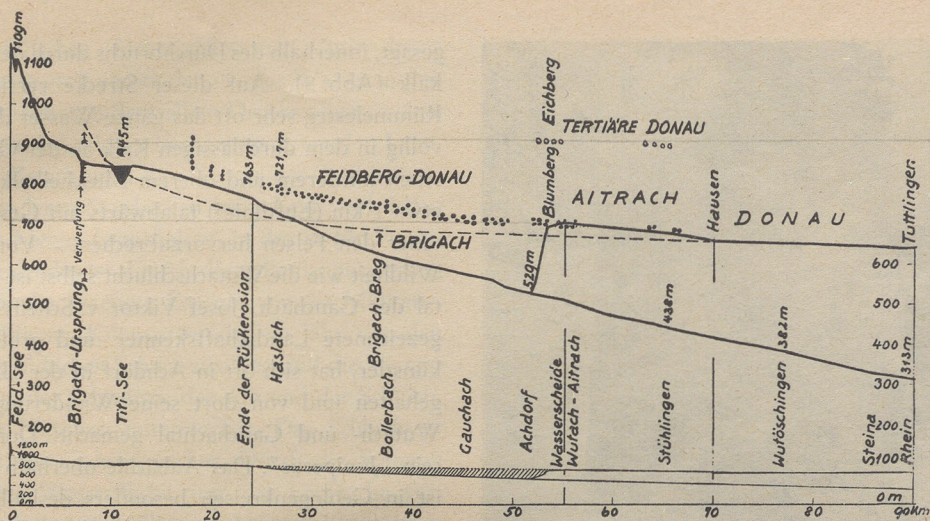
Die Wutach im südlichen Schwarzwald entspringt an der Ostseite des Feldbergs. Die Quellbäche der dortigen Karnische werden im Feldsee gesammelt. Sein Abfluß heißt bis zum Titisee Seebach, der Abfluß des Titisees läuft als Gutach in einem verhältnismäßig weiten und flachen Tal an Neustadt vorbei. Bezeichnenderweise nimmt sie erst nach der Haslachmündung den neuen Namen Wutach an. Sie reißt sich von da an offenkundig innerhalb ihres eigenen Tales in eine enge Schlucht ein. Diese vertieft sich rasch, ist von ungewöhnlich steilen Talwänden begleitet und schneidet als gewaltige grabenartige Furche die sonst weich ausgerundete Hochflächenlandschaft am Ostrand des Schwarzwaldes mit großem Gefälle in West-Ost-Richtung quer durch. Bei Achdorf biegt der Fluß überraschend in einem rechten Winkel südwärts gegen den Rhein ab, in den er dann oberhalb Waldshut einmündet (Abb. 1). Zwischen Achdorf und Rhein fließt die Wutach in Süd-Südwest-Richtung den Ausläufern der Schwäbischen Alb (zunächst Randen genannt), die sich bis nach der Schweiz hinziehen, parallel. In der Schlucht von Kappel bis Achdorf durchbricht die Wutach den Granit des Grundgebirges, den wenig mächtigen Buntsandstein, sodann den Keuper, den Muschelkalk, den Schwarzen und den Braunen Jura, um dann südlich Achdorf nach Überschreitung einer

Verwerfung nochmals in den hier wesentlich höher gelegenen Muschelkalk einzutreten, in dem sie fast bis zur Mündung verbleibt. Ostwärts steigen über den Muschelkalkschichten nochmals die Sedimente des Keupers und des ganzen Jura in Stufen bis zum Schaffhausener Jura auf, während gegen Westen die Muschelkalk-Hochfläche langsam gegen das Grundgebirge ansteigt. Auf dieser Hochfläche liegt z. B. Bonndorf. Es fällt auf, daß die obere Wutach, obwohl sie starkes Gefälle hat, die Sedimente vom Buntsandstein bis zum Braunen Jura durchschneidet, also mit dem Fallen nicht in tiefere, sondern in höhere geologische Schichten hineinfließt. Dies kann nur aus der Lagerung dieser Schichten verstanden werden. Der Schwarzwald ist bekanntlich im Zusammenhang mit der Alpenfaltung in die Höhe gepreßt worden. Dabei hat er die ihm auflagernden Sedimente mit in die Höhe genommen und sie randlich heraufgebogen, so daß sie ostwärts in der Richtung auf die Alb einfallen. So kam die Merkwürdigkeit zustande, daß der Feldberg aus Granit und Gneis heute um 500 m höher ist als die höchsten Berge der Schwäbischen Alb.

Wer die Landschaft am Ostrande des südlichen Schwarzwaldes, etwa von den Aussichtspunkten des Randen oder der Hochflächen zu beiden Seiten der Wutachschlucht betrachtet, erkennt sofort, daß das Wutachtal innerhalb einer alten flachen Abtragungslandschaft einen jüngeren Eindringling darstellt, der zu dieser alten Hochflächenlandschaft in denkbar größtem Gegensatz steht. Schaut man über die Landschaft hinweg, so verschwindet die Wutachschlucht dem Auge. Wandert man auf sie zu, so steht man plötzlich an einer scharfen Kante, von der die Hänge der Wutach in die Tiefe stürzen. Es handelt sich dabei um Höhenunterschiede bis zu 170 m und 180 m. Zu beiden Seiten der Wutachschlucht liegen auf der Höhe Schwarzwald-Schotter, die nur die einstige Wutach vom Feldberggebiet herüberbefördert haben kann. Die Auflagerungsfläche dieser Schotter ist alter Talboden der Ur-Wutach, dessen Gefällskurve sich unmittelbar in Schottern des Aitrachtals bei Blumberg und zum Donautal bei Hausen unterhalb Geisingen fortsetzte (Abb. 2). Den sichtbaren Beweis dafür bilden die Schwarzwald-Schotter aus Granit, Porphyr, Quarz und Buntsandstein, die im Aitrachtal mitten im Jura zu finden sind, obwohl heute die Aitrach mit dem Schwarzwald keinerlei Verbindung mehr hat. Ihr breites Tal erscheint auch oberhalb Blumberg wie mit dem Messer quer abgeschnitten. Wenn man dem Laien diese Verhältnisse an Ort und Stelle zeigt, so kann man ihn ohne weiteres davon überzeugen, daß ursprünglich ein Fluß mit demselben landschaftlichen



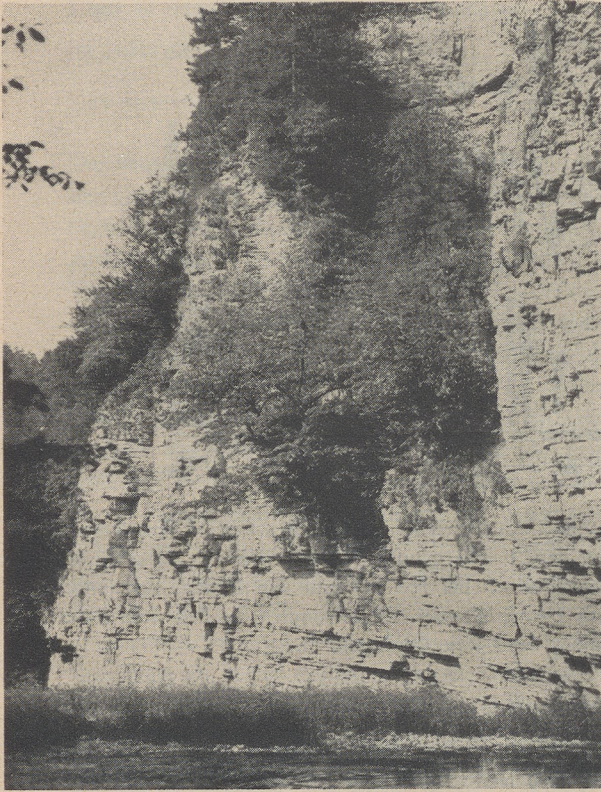
1. Die Wutach und ihre einstigen Beziehungen zur Donau



2. Gefällskurven von Wutach-Aitrach-Donau. Oben 40fach, unten 5fach überhöht. Unten schraffiert = Ausräumung seit der Abzäpfung; oben Ringe = alte hochgelegene Schotter der „Feldbergdonau“; dicke Punkte = jungdiluviale „Donauschotter“. Man beachte das Ende der rückschreitenden Erosion (bei 763 m) und den Einfluß der jungen Bewegungen an einer Verwerfung auf die Gefällskurve. – Aus Georg Wagner, Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte, 2. Auflage, Verlag Hohenlohesche Buchhandlung Ferd. Rau, Öhringen.

Charakter, den etwa Brigach und Brege in ihrem Oberlauf haben, sich vom Schwarzwald bis zur Donau erstreckt hat. Dieses Gutach-Wutach-Aitrach-Tal war nichts anderes als der weitaus wasserreichere Oberlauf der Ur-Donau selbst, demgegenüber die heutige Donau, von Brigach und Brege gespeist, nur ein Nebenfluß war. Tatsächlich ist es gelungen, nachzuweisen, daß zur Würmeiszeit die Schmelzwasser des Feldberg-Gletschers noch zur Donau geflossen sind. Die gut erhaltenen Moränenwälle unterhalb Neustadt haben unmittelbaren Anschluß an die Flußgerölle der damaligen Feldberg-Donau, die sich bis in das heutige Aitrachtal fortsetzt. Dies war nach Berechnungen der Geologen ungefähr vor 70 000 Jahren der Fall. Zu jener Zeit hatte sich von dem sehr tief gelegenen Rheintal aus, dessen Höhenlage durch den Einbruch des Bodensee-Beckens einerseits und den Grabenbruch des Rheintals zwischen Basel und Mainz andererseits bestimmt ist – die Einmündung der heutigen Wutach liegt bei 313 m –, ein Nebenfluß des Rheins entwickelt, der sich rückwärts in der Richtung Nord-Nordost zwischen Alb und Schwarzwald tief einsägte und immer weiter nach Norden ausgriff, so daß er schließlich mit seiner Spitze der einstigen Feldberg-Donau in die Flanke fiel und sie im Gebiet des heutigen Achdorf erreichte, so daß nunmehr das ganze Wasser dieser Feldberg-Donau zum Rhein umgeleitet und der Donau entzogen wurde (Abb. 1). Nach Georg Wagner handelt es sich um eine durch-

schnittliche Wassermenge von 10 cbm/s. Die Anzapfungsstelle lag damals 170 m höher als das Wutachknief bei Achdorf heute liegt. Diese gewaltigen Wassermassen stürzten nun von einer Höhe von etwa 710 m auf einer Strecke von rund 32 km Luftlinie fast geradlinig nach dem Rhein, also mit einem Höhenunterschied von rund 400 m und mit einem Gefälle von durchschnittlich 1,3%. Es leuchtet ein, daß dabei in dieser Landschaft eine ungewöhnlich rasche und gewaltige Abtragungsarbeit geleistet wurde. Die Folge davon war eine schnelle Eintiefung des bisherigen Wutachtales von Achdorf zum Rhein und gleichzeitig eine rückwärts schreitende Austiefung der alten Feldberg-Donau (Abb. 2). Diese rheinwärts gerichtete Entwässerung hat, wie oben schon erwähnt, heute innerhalb des alten Tals bis über Kappel hinauf gewirkt, wo das Gefälle der Gutach plötzlich stark zunimmt und die berühmte Wutachschlucht beginnt, deren Sohle also bei Achdorf 170 m tiefer liegt als das Aitrachtal (der Talboden der einstigen Feldberg-Donau) bei Blumberg. Nach Georg Wagner hat die Wutach allein in der Wutachschlucht in einem geologisch verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 70 000 Jahren 2 cbkm Gestein fortgeführt, also 2000 Millionen cbm = 5400 Millionen Tonnen Gestein, macht durchschnittlich 77 000 t jährlich. Am Anfang der Eintiefung der Schlucht erfolgte die Ausräumung verhältnismäßig rasch, da sie zunächst in dem sehr mächtigen weichen Braunjura



3. Eine 60 m hohe Wand des oberen Muschelkalks im Wutachtal über der Versickerungsstelle.

(Opalinuston) vor sich ging. Auch der tonreiche Lias und Keuper leisteten wenig Widerstand. Erst als der Hauptmuschelkalk von der Rückerosion erreicht war, muß die Abtragung langsamer vor sich gegangen sein. Der Gesteinsunterschied prägt sich in den Landschaftsformen ganz besonders scharf aus, da im Muschelkalk infolge der kurzen Zeit der Ausräumung eine Abschrägung der Talwände bis heute nicht erfolgte und senkrechte Felswände stehen blieben (Abb. 3). Oberhalb der Muschelkalkgrenze greift die Schlucht sehr rasch in das Grundgebirge aus Granit, Porphyry usw. über, wo das Einschneiden ebenfalls gewaltsam erfolgt sein muß (Abb. 4 u. 5).

Wer die Wutachschlucht besuchen will, steigt am besten auf der Bahnstrecke Donaueschingen-Neustadt am Haltepunkt Kappel unterhalb Neustadt aus und wandert talabwärts bis Achdorf. Auf der Strecke von Bad Boll bis zur Gauchachmündung führt der sog. Ludwig-Neumann-Weg hoch oben am Hang über gewaltigen Felswänden durch die Schlucht. Bei geringerer Wasserführung kann man auch weite Strecken in der Schlucht selbst wandern. Die größte Wildheit mit hohen Felswänden zeigt sich, wie schon

gesagt, innerhalb des Durchbruchs durch den Muschelkalk (Abb. 3). Auf dieser Strecke versickert beim Rümmelesteg sehr oft das ganze Wasser der Wutach völlig in dem durchlässigen Kalk an der Grenze zwischen mittlerem und oberem Muschelkalk, um dann etwa 1 km (Luftlinie!) talabwärts mit Gewalt wieder unter den Felsen hervorzubrechen. – Von ähnlicher Wildheit wie die Wutachschlucht selbst ist das Seitental der Gauchach. Josef Viktor v. Scheffel, der ausgezeichnete Landschaftskenner und große Lebenskünstler, hat sich oft in Achdorf in der „Linde“ aufgehalten und von dort seine Wanderungen in das Wutach- und Gauchachtal gemacht. Dort entstand sein „Juniperus“. Das Aubächle oberhalb Aselfingen ist in Geologenkreisen besonders deshalb berühmt, weil dort in einer fast senkrechten Felswand der ganze Schwarze Jura angeschnitten ist, so daß man die einzelnen Schichten mit ihren bezeichnenden Versteinerungen übereinander sehen kann. Auch zum Sammeln von Fossilien im Braunen Jura gibt es in der Gegend viele berühmte Gelegenheiten. Landschaftlich ist die Gauchachschlucht eine Wiederholung der Wutachklamm in kleinerem Maßstab. Man sieht auf mächtigen Muschelkalkfelsen den auflagernden Keuper aus Mergel und Sandstein. Welche Gewalt die Wutach- und Gauchachwasser entwickeln können, geht daraus hervor, daß die im Tal gebauten Mühlen, Brücken und Stege durch die Hochwasser des öfteren weggerissen worden sind. Das Wutachtal kann man auch von Reiselfingen aus besuchen oder von Döggingen durch die Gauchachschlucht wandern oder bei Blumberg die Bahn verlassen und nach Achdorf hinuntersteigen. Das rasche Einschneiden der Wutach in das Gestein hat zur Folge, daß an vielen Stellen große Rutschungen auftreten, die oft den Umfang von regelrechten Bergstürzen annehmen. Diese einzigartige Landschaft ist nun durch das Schluchseewerk in Gefahr, das die Wasserkräfte des südlichen Schwarzwaldes zusammenfassen will (Abb. 6). Der Schluchsee ist durch eine Staumauer um 30 m aufgestaut worden und kann bis zu 42 m abgesenkt werden, so daß die Wasserfläche des Speichers auf ein Siebtel zusammenschrumpft und also sechs Siebtel als schmutzige Schlammstreifen bloßliegen. So also ist diese einzigartige Schwarzwaldlandschaft zugerichtet worden. Es wird bereits Wasser in dieses Speicherbecken vom Feldseegebiet und vom oberen Haslachtal übergeleitet. Bei Häusern im Schwarztal östlich von St. Blasien liegt das erste große Kraftwerk, dem das Wasser vom Schluchsee erst in einem Stollen und dann in Rohren zugeleitet wird, von wo aber auch mit billigem Nachtstrom der Rhei-

nisch-Westfälischen Elektrizitätswerke, mit denen das Schluchseewerk verbunden ist, das Wasser in den Schluchseespeicher in demselben Druckstollen, in dem es gekommen ist, wieder hochgepumpt werden kann. Zu diesem Zweck wird das Wasser der Turbinen in einem besonderen Staubecken beim Kraftwerk Häusern in der Menge festgehalten, in der es für Pumpzwecke notwendig ist. Durch diese Pumpspeicherung steigert sich die erzeugte Energie von 39 Millionen auf 140 Millionen Kilowattstunden im Jahr. Von den Flüssen des südlichen Schwarzwaldes sind die Wasser der Mettma, der Schwarza, der Alb und der Schlücht bereits der Nutzung unterworfen. Das Schluchseebecken ist ein Jahresspeicher. Durch die Stauung wurde seine Wasserfläche um das Fünffache vergrößert; er faßt 108 Millionen cbm und liegt 930 m ü. M. Das Gefälle von Schluchsee bis Waldshut beträgt auf 20 km Entfernung 620 m. Das Wasser wird dreimal hintereinander genutzt.

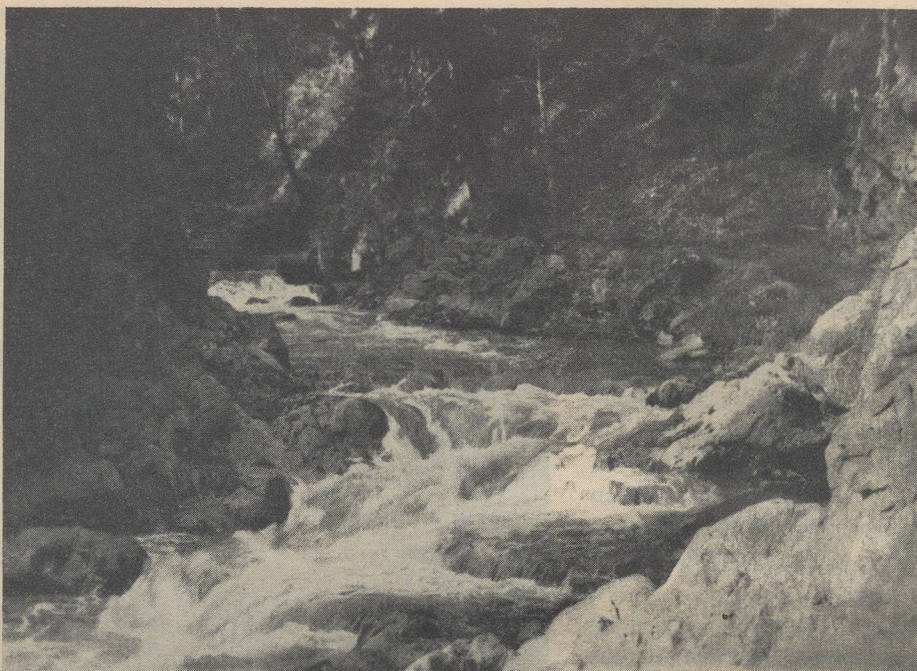
Das zweite große Kraftwerk liegt bei Witznau im Schlüchtthal. Beträgt das nutzbare Gefälle von Schluchsee nach Häusern 210 m, so das von Schluchsee nach Witznau 250 m. Das dritte Werk liegt bei Waldshut. Von Witznau nach Waldshut beträgt das Gefälle 160 m. Dem Speicherbecken von Witznau wird das Wasser der Alb und der Mettma, das jeweils in besonderen Becken aufgefangen wird, zugeleitet. Auch vom Kraftwerk Witznau kann das Wasser nach Häusern hochgepumpt werden. Die Energiemenge beträgt für Witznau 200 Millionen Kilowattstunden im Jahr. Mit Pumpstrom soll die Leistung ebenfalls wesentlich erhöht werden bis zu einer jährlichen Erzeugung von 370 Millionen Kilowattstunden. Voraussetzung dafür ist aber die Beileitung aus dem projektierten Becken im Wutachtal und aus dem westlich der Alb gelegenen Murgtal. In Abb. 6 ist zu sehen, wie diese Beileitung erfolgen soll. Auch in dem dritten Werk Waldshut wird in derselben Weise, wie bei den zwei anderen Werken, verfahren. Nach völliger Durchführung des Gesamtplans sollen im Jahr 730 Millionen Kilowattstunden erzeugt werden, und zwar durch Turbinenbetrieb 440 Millionen Kilowattstunden und durch Pumpbetrieb 290 Millionen Kilowattstunden. Die Ausmaße für die Druckstollen sind bereits so gewählt, als ob die Zuleitung des Wutachwassers gesichert wäre. Der Durchmesser des Druckstollens zwischen Witznau und Waldshut beträgt 6 m. Stellenweise ist der Stollen mit einer Stahlummantelung versehen. Nach Fertigstellung des Werkes wird von Waldshut Rheinwasser abgeschöpft und in 3 Stufen bis zum Schluchsee hochgepumpt, wodurch die Landschaft nicht geschädigt wird.



4. Der Anfang der Wutachschlucht im Urgestein unterhalb der Gutachbrücke bei Kappel. Die beabsichtigte Staumauer unterhalb der Haslacheinmündung würde eine Aufstauung des Wassers bis 4 m unter dem Gewölbescheitel der Brücke bewirken.

Aus dieser Schilderung ergibt sich, welche Gefahr für das Wutachtal besteht, wenn das Wasser in einem Staubecken unterhalb der Haslacheinmündung aufgefangen und dann in das Staubecken Witznau übergeleitet wird. Es fehlt dann dem Wutachtal der Hauptzufluß und damit der Wutach ihre schuttbefördernde und schaffende Kraft, die Natürlichkeit der Wasserverhältnisse und damit der wesentliche Faktor der Schönheit dieser Landschaft. Wir stehen also vor der großen Entscheidung, ob die Wutachlandschaft ins Mark getroffen werden soll zugunsten einer Erhöhung der Energieerzeugung im Rahmen der Schluchseewerke, die ohnehin schon die landschaftliche Schönheit des südlichen Schwarzwaldes aufs schwerste geschädigt und bis zum äußersten gehende Zugeständnisse in der Ausnutzung der Wasserkräfte erreicht haben.

Die Wutach- und Gauchachschlucht sind auf Grund



5. Die Wutach
bei Kappel
im Grundgebirge
bei $3\frac{1}{2}$ cbm Wasser-
führung
in der Sekunde.

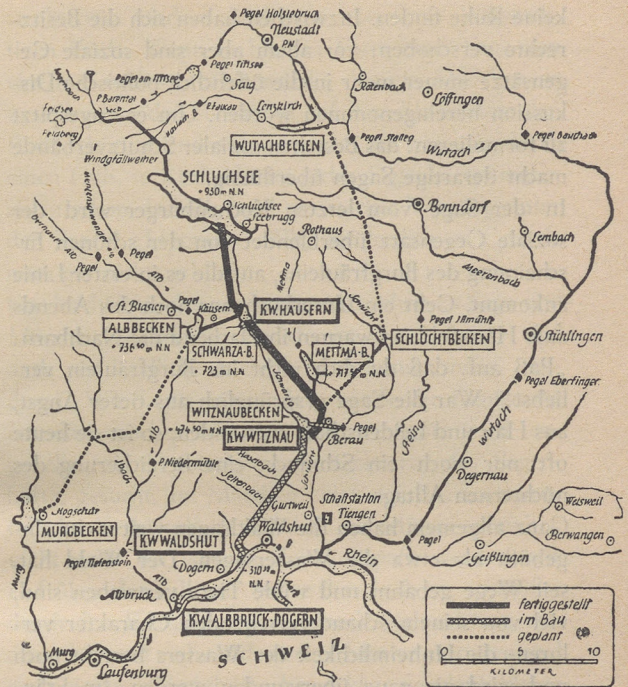
des Reichsnaturschutzgesetzes am 12. August 1939 von der Obersten Naturschutzbehörde als Naturschutzgebiet in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen worden. Der Schutz besteht bis heute zu Recht. Die Eintragung in das Naturschutzbuch ist unter peinlichster Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften und nach überaus sorgfältiger Prüfung mit Zustimmung aller beteiligten Behörden im öffentlichen Interesse, besonders aber im Interesse der wissenschaftlichen Forschung und der Erhaltung eines einzigartigen Naturdenkmals erfolgt.

Es gibt in ganz Südwestdeutschland kein Tal von so urtümlichem Gesamtcharakter, von so seltsamer Entstehung, deren Verlauf man in Zahlen nachrechnen kann. Dieser Einblick in das Schaffen der Naturkräfte ist einmalig. Schon dadurch erweist sich das Wutachtal als Kleinod der heimischen Landschaft. Es ist geradezu das Lehrbeispiel für die Vorgänge der Auswaschung, der Talgeschichte und des Einbruches rheinischer Erosion in das Flußnetz der oberen Donau, vorgeführt an allen Gesteinsarten mit Versickerungen im Kalk, Bergstürzen und Rutschungen im Ton und Mergel, Bettverlegungen, Wasserstauungen usw. Einzigartig ist auch der Pflanzenreichtum des Gebiets. Mit Recht wird darauf aufmerksam gemacht, daß nunmehr fast alle Täler des südlichen Schwarzwaldes trotz ihrer Schönheit und ihres Wertes für den Naturfreund und den Fremdenverkehr der Kraftgewinnung geopfert worden sind oder werden. Dazu kommen

die Folgen der Wasserentnahme für Land- und Forstwirtschaft und die Störungen des Landschaftsbildes durch die technischen Bauten und die Hochspannungsleitungen. Viele Gemeinden sind durch die Schluchseewerke schwer geschädigt. Ist es noch nicht genug? Soll nun auch noch der letzte und höchste Wert der Schwarzwaldtäler ins Mark getroffen werden? Ist es nicht genug, daß der Bezirksrat von Neustadt schon am 2. Juli 1928 dem Schluchseewerk das Recht verliehen hat, den Seebach unterhalb des Feldsees und die obere Haslach in einem Stollen dem Schluchsee zuzuleiten und dadurch der Wutach 30 Millionen cbm Wasser im Jahr zu entziehen. Ganz Deutschland, soweit es nicht rein materialistisch denkt, protestiert mit aller Entschiedenheit gegen weitere Eingriffe in die Wutach.

Wenn die Oberste Naturschutzbehörde in Berlin im März 1943 unter dem Druck der Kriegslage, rüstungswirtschaftlicher und politischer Einflüsse das Zugeständnis zur Errichtung einer Staumauer bei Kappel gemacht hat, so kann das heute nicht mehr maßgebend sein. Schon damals waren alle Kenner des Gebiets absolute Gegner dieser Entscheidung, aber man hörte sie nicht, auch die Reichsstelle für Naturschutz nicht, die hätte gefragt werden müssen. Der Zweck des Schutzes war ja gerade, ein Schwarzwaldtal in seiner Naturhaftigkeit zu erhalten und Eingriffe in seine Wasserführung zu verhindern. Mit der Ausnahme-genehmigung hob die Oberste Naturschutzbehörde

den Sinn des Schutzes selbst auf. Mit Recht hat daher die Höhere Naturschutzbehörde in Freiburg nach 1945 diese Berliner Entscheidung aufgehoben. Und dabei muß es auch bleiben. Hunderttausende fordern es; denn ohne Wasser fehlt dem Tal seine Seele, sein Leben, die schaffende Kraft, welche das Geschehen in Gegenwart und Vergangenheit begreiflich macht. Die Wutach gehört dem deutschen Volk und nicht dem Land Baden oder gar dem Schluchseewerk. Wir haben ein neues Verhältnis zur Heimat und ihren Naturschönheiten gewonnen. So sehr wir bereit sind, der Wirtschaft Zugeständnisse zu machen, so darf sie doch nicht das Letzte, nicht alles verlangen. Die Elektrizitätswirtschaft kann das Wutachwasser entbehren. Ein nationaler Notstand zwingt nicht dazu, das Naturschutzgebiet zu opfern. Wie das Blut zum Leben gehört, so gehört das Wasser zur Wutachschlucht. Nach Abzapfung des Wassers wäre die Wutach nur ein totes Museumsstück, ein Leichnam. Auch für Wirtschaft und Technik muß es Grenzen geben, wenn es sich um einmalige unersetzliche Werte handelt, die dem ganzen deutschen Volk gehören. Die badische Regierung als derzeitiger Treuhänder darf hier nicht versagen, sie würde sonst vor der Zukunft nicht bestehen können.



6. Übersichtsplan über das Schluchseewerk mit der beabsichtigten Überleitung des Wutachwassers zum Kraftwerk Witznau.

Sind unsere Sagen lebendiges Erzählgut?

Von Hermann Bausinger

Was vor Jahren in Sagenbüchern gesammelt wurde, braucht heute nicht mehr lebendiges Erzählgut zu sein, denn die Volkssage wächst, blüht und vergeht nach bestimmten Gesetzen, und diese kennen wir noch nicht. Vielleicht mag die Untersuchung eines örtlich beschränkten Gebiets einen brauchbaren Beitrag zur Forschung bieten. Es handelt sich um *Unterkochen*, wenig südlich von Aalen. Unter den für diesen Ort aufgezeichneten Sagen finden wir z. B. einen größeren Sagenkreis um einen der Ritter der Kochenburg, den „Junker Hans“.

Er fährt mit Roß und Wagen von der Kochenburg herab, durch die Mühle, zur Kirche und wieder zurück. Dabei hört man seinen Jagdruf, denn er war ein leidenschaftlicher Jäger und holte seine Grundholden sogar während der heiligen Wandlung aus der Kirche zur Jagd. Einmal, auf dem Heimweg von Jagd und Trunk, fielen ihn drei Burschen an; aber er schlug ihnen die Köpfe blutig. Zur Sühne der Tat ließ er ein Bildstöcklein setzen. Doch er muß noch immer umgehen – und

jagt er in den Forsten herum, tut man gut daran, sich hinzuwerfen und ihn ja nicht anzurufen.

Aber im Erzählgut sind all diese bunten Einzelzüge verblaßt. Nur die Geschichte vom Überfall auf Junker Hans wird manchmal noch erzählt – (wohl deshalb, weil zwischen Ebnat und Unterkochen ein Stein mit der Jahreszahl 1611 zu sehen ist, ein Indiz, das zur Erklärung herausfordert) – und daneben eine andere Geschichte um die Kochenburg:

Die Tochter des letzten Kochenbursers verliebte sich in einen Unterkochener Bürgersohn und wies alle ihr vom Vater zugeführten Freier ab. Dieser spernte sie ob ihrer Halsstarrigkeit ins Burgverlies, wo sie starb. Noch heute aber kann man dem überaus schönen Burgfräulein bisweilen in den Wäldern rund um die Kochenburg begegnen.

Sonst aber weiß man bloß noch, daß es auf der Kochenburg nicht ganz geheuer ist – oder „sein soll“. Die Erklärung für das Absterben dieses Sagenkreises finden wir, wenn wir nach der Ursache seiner Entstehung fragen. Wir finden sie für den in die Zeit der Hörigkeit zurückweisenden Sagenkreis im sozialen Gegensatz zwischen Grundherr und Grundholden: der Grundherr sollte wenigstens im Tode